

Karl Liebknecht und Leopold Winarsky 1907

Antimilitaristischer und antiimperialistischer Kampf in Österreich

PETER GOLLER

Vor genau hundert Jahren wurde Karl Liebknecht im Oktober 1907 wegen seines Kampfs gegen den (deutschen) Imperialismus und Militarismus zu 18 Monaten Festungshaft verurteilt. Auch innerhalb der von rechten reformistischen Kräften dominierten SPD wurde Karl Liebknecht angefeindet.¹

Wenige Wochen zuvor hatte Karl Liebknecht gemeinsam mit dem österreichischen Genossen Leopold Winarsky, u.a. im August 1907 in Stuttgart die „Sozialistische Jugendinternationale“ mit Büro in Wien gegründet. Liebknecht hielt das Hauptreferat „Jugend im Kampf gegen den Militarismus“.² Die Wiener jungsozialistische Zeitschrift *Der Jugendliche Arbeiter* schrieb in der Oktobernummer 1907: „Für Österreich berichtete Genosse Winarsky und wies auf die bedeutende Aufklärungs- und Agitationsarbeit, die von der österreichischen Jugendorganisation geleistet wurde, und auf den Eifer, mit dem die jugendlichen Arbeiter Österreichs sich seit jeher an jeder großen Aktion des österreichischen Proletariats beteiligt hatten, hin.“ Der Verbandsvorstand der jungsozialistischen Arbeiter Österreichs sandte am 14. Oktober 1907 an den verurteilten Liebknecht ein Solidaritätstelegramm: „Dem opfermutigen Kämpfer gegen den völkermordenden Militarismus sendet Kundgebung seiner herzlichen Sympathie Verband der jugendlichen Österreichs.“

Leopold Winarsky (1873–1915)³, von den bürgerlichen Kreisen wegen seines Einsatzes gegen die Lehrlingsausbeutung als „Lehrbubenverhetzer“ diffamiert, führte den Kampf gegen den habsburgischen (Balkan-)Imperialismus, gegen den die Massen unterdrückenden und materiell aussaugenden österreichisch-ungarischen Rüstungs-Militarismus (Stichwort: „Teuerung“) nicht zuletzt mit Karl Liebknechts im Frühjahr 1907 veröffentlichtem Buch „Militarismus und Antimilitarismus“.⁴ Wie Liebknecht wusste Winarsky, dass der Militarismus vor allem die nach innen gerichtete Staatsstreich-Waffe der Reaktion gegen die politischen und sozialen Rechte der Arbeiterklasse ist. Liebknecht formulierte einleitend zu „Militarismus und Antimilitarismus“ unter Anknüpfung an ein den Armeeinsatz gegen die Sozial-

demokratie verlangendes Bismarck-Zitat die zentrale These: „Die sozialdemokratische Frage – soweit sie eine politische Frage ist – ist am letzten Ende eine militärische. Das solle auch der Sozialdemokratie stets als Menetekel vor Augen schweben und als ein taktisches Prinzip ersten Grades gelten.“ Winarsky übernahm Liebknechts Auffassung, wonach Imperialismus und Militarismus kein Zufall, sondern notwendiger Ausdruck einer kapitalistischen Ausbeutungslogik sind.

Winarskys im Oktober 1908 im *Jugendlichen Arbeiter* veröffentlichter – hier beiliegend im Auszug wieder abgedruckter – Artikel „Die Jugend und der Militarismus“ erinnert an Karl Liebknechts Artikel „Rekrutenabschied“ vom September 1906 mit der Klage über barbarische Soldatenquälereien, mit der Warnung an die jungen Arbeiterrekruten: „Man wird euch zu Streikbrecherdiensten abkommandieren. (...) Der innere Feind, das sind eure Väter, Mütter, Brüder, Schwestern und Freunde, das ist das gesamte Proletariat (...). Zu ‚Hofhunden des Kapitals‘, ihres Feindes werden die Proletarier [vom herrschenden Militarismus – Anm.] degradiert, wenn man sie gegen den inneren Feind mobilisiert.“⁵

Winarsky, der im Gegensatz zu „Austromarxisten“ wie Otto Bauer oder Max Adler den kapitulantenhaften „Burgfriedenskurs“ der Viktor Adlerschen Sozialdemokratie 1914 bekämpfen sollte, sammelte in seiner Bibliothek die ganze „linksradikale“ antimilitaristische Literatur mit all ihren nur zu berechtigten Warnungen, wonach die sozialdemokratischen Parteien der „II. Internationale“ – entgegen allen antimilitaristischen Kongress-Losungen – sich zunehmend defensiv opportunistisch der chauvinistischen Kriegsagitation ergeben (werden). In der von den NS-Faschisten zerstörten, in wenigen Restpositionen in der Wiener Arbeiterkammer verwahrten „Winarsky-Bibliothek“ findet sich etwa noch Karl Radeks „Der deutsche Imperialismus und die Arbeiterklasse“ (1912). Es ist kein Zufall, dass die österreichische linke radikale Opposition 1914/15 ein Flugblatt mit der Erklärung Karl Liebknechts gegen die Billigung der „Kriegskredite“ durch die deutsche Sozialdemokratie verteilte.

Im *Kampf*, dem im Oktober 1907 von Otto Bauer, Adolf Braun und Karl Renner gegründeten maßgeblichen theoretischen Organ der Sozialdemokratie,⁶ fand das antimilitaristische Wirken der deutschen „Linksradikalen“ um Liebknecht, Luxemburg so gut wie kein Echo.⁷

Die vereinzelt auf den letzten SDAP-Parteitag vor 1914 auftretenden linken Oppositionellen wurden von Bauer im *Kampf* mehr oder weniger als Illusionisten abqualifiziert. Die Flügelkämpfe zwischen offenen Revisionisten und linker radikaler Opposition stellte er als sich langfristig harmonisch im Rahmen der „Parteiinheit“ auflösende Differenz dar, so notiert etwa Bauer im September 1910 unter Erwähnung von Leopold Winarsky: „So scheidet der Gegensatz zwischen dem Marxismus und dem Revisionismus alle sozialdemokratischen Parteien der Erde. Auch wir haben unsere ‚Radikalen‘ und unsere Revisionisten: In unserer deutschen Partei unsere Hueber, Beer, Winarsky, Strasser, die Wiener Marxisten auf der einen, die Pernerstorfer und Leuthner auf der anderen Seite. Nicht anders die Tschechen.“⁸

Im Juni 1912 griff Bauer im *Kampf* Josef Strasser (1870–1935) als Exponenten der „Reichenberger Linken“ an, nachdem dieser ein im Geist des Internationalismus und Anti-Opportunismus verfasstes Büchlein „Der Arbeiter und die Nation“ veröffentlicht hatte. Strasser hatte festgestellt, dass auch in der österreichischen Partei ein revisionistischer „Rückfall in bürgerliche Anschauungen“ zu beobachten ist. Strasser war – wie der 1915 früh verstorbene Winarsky – schon im August 1914 linker Kriegsgegner, Vorstandsmitglied des parteioppositionellen Vereins „Karl Marx“, dann später Anhänger der „Zimmerwalder Linken“, ehe er 1919 der KPÖ beitreten sollte. Dass dem „linken Zentrum“ zugerechnete „Austromarxisten“ wie Bauer den „Burgfriedenskurs“ der Partei mittragen würden, ahnte ein Strasser wohl früh.⁹

Bauer selbst kommentierte Strassers Auftreten 1912 lakonisch als Bildung einer „äußersten Linken“ als Pendelschlag zum Reformismus, so sei auf den französischen Millerandismus eben vorübergehend der radikale Syndikalismus gefolgt, eine Entwicklung in der

europäischen Arbeiterbewegung, die – so Bauers frühe, lebenslange Illusion – von einem „marxistischen Zentrum“ ausgleichend aufgefangen werden könnte: „Die Absage Rosa Luxemburgs an die ‚Neue Zeit‘, die Kritik der ‚Leipziger Volkszeitung‘ an dem Verhalten des Parteivorstandes während der Marokkokrise, die Spaltung der Radikalen auf dem letzten Parteitag, die Opposition gegen das Stichwahlübereinkommen bei der letzten Reichstagswahl, schließlich der jüngste Konflikt Mehrings mit Bebel und Kautsky sind Anzeichen dieser Entwicklung. Rangen bisher zwei Richtungen, Radikalismus und Revisionismus, um die Macht in der Partei, so scheint die Entwicklung jetzt zur Dreiteilung zu treiben: radikale Linke, marxistisches Zentrum, revisionistische Rechte. Diese Entwicklung der internationalen Arbeiterbewegung wird auch uns nicht erspart bleiben. Auch hier scheint sich jetzt [mit Josef Strasser, u.a. – Anm.] eine äußerste Linke zu bilden, die der Richtung Mehring-Luxemburg-‚Leipziger Volkszeitung‘ nahe steht.“ Die Notwendigkeit einer organisierten antiimperialistischen Politik erkannte der in der Partei etablierte Otto Bauer schon 1912 nicht.¹⁰

Ein erster Angriff auf Liebknechts „Militarismus und Antimilitarismus“ kam – von der Figur eines Gustav Noske abgesehen – vom rechten Flügel der österreichischen sozialdemokratischen Partei. Karl Leuthner, ein Arbeiterzeitungs-Redakteur, ein Anhänger eines – während des Weltkriegs 1916/17 von Karl Renner „verfeinerten“ – „Volksimperialismus“, wonach die militärische Expansion der Arbeiterschaft dienen kann, griff Liebknecht im Februar 1907 an.

Liebknecht replizierte dem „Scherzartikel unseres schwarzgelben Freundes“ Leuthner am 25. März 1907 im *Vorwärts*: „So hat man sich denn einen österreichischen Genossen verschrieben, der nun gleich zwei (nicht, wie das tapfere Schneiderlein, sieben) auf einmal totzuschlagen sich eifrig bemüht: meine Wenigkeit und den verwünschten ‚orthodoxen Marxismus‘. Sein Plänlein geht dahin, meinen Antimilitarismus dem ‚Parteipfaffentum‘ als Mühlstein um den Hals zu hängen, um es nun endlich einmal gründlich zu ersäufen.“¹¹

Wenn Liebknecht den Militarismus nach innen mit all seinen Techniken, wie die Dislozierung von aus der Arbeiterschaft rekrutierten Truppenteilen oder die Bildung von Sondereinheiten für den Streikbrechereinsatz, beschrieb,

konnte er auch auf österreichische Beispiele zurückgreifen.

Liebknecht zitiert 1907 als Exempel für den internationalen, gegen den Sozialismus und gegen die Arbeiterbewegung gerichteten Militarismus auch ein öster-



Leopold Winarsky (1873–1915)

reichisches Muster: „Gar schön gelobte im April 1894 der Wiener Korpskommandant Schönfeldt auf einem Bankett tafelder Bourgeois: Sie können versichert sein, dass auch Sie uns hinter Ihrer Front finden werden, wenn die Existenz der Gesellschaft, der Genuss des sauer erworbenen Besitzes bedroht sind.“

Liebknecht dokumentierte – mitten in die chauvinistische Kriegs- und Aufrüstungshysterie der so genannten „Hottentottenwahlen“ 1906/07 hinein – weltweit die militaristische Repression gegen die Streikkämpfe der Arbeiterklasse, den Einsatz militärischer Truppenkörper im Fall des Versagens konventioneller Polizei- und Klassenjustizkräfte, den Militarismus als Faktor kapitalistischer Klassenunterdrückung gegen die sozialistische Wahlrechtsbewegung, aber auch gegen lokale Lohnkämpfe. Liebknecht nennt nicht nur militärische Streikbruchaktionen in der ungarischen „Reichshälfte“, sondern auch besonders brutale „Husareneinsätze“ gegen galizische Landarbeiter, Lemberger Maurer oder gegen den Triester Generalstreik von 1902: „Die häufigen Arbeitermetzeleien besonders in Galizien (hier sei nur das im Jahre 1902 in Burowicki und in Ubinie bei Kamionka vergossene Feldarbeiterblut erwähnt) sind in aller Erinnerung, ebenso die blutigen Vorgänge von Falkenau, Nürschan und Ostrau, die freilich auf das Konto der Gendarmerie fallen, dieser besonders der Aufrechterhal-

tung der inneren Ordnung gewidmeten und halb dem Kommando der Militärbehörden, halb dem der bürgerlichen Verwaltungsbehörden, aber einer rein militärischen Disziplin unterworfenen Spezialtruppe. Beim Triester Generalstreik vom Februar 1902 kam es gleichfalls zu Zusammenstößen mit der Armee, zehn Personen wurden teils getötet, teils verwundet. Auch die Vorgänge in Lemberg im Jahre 1902 bei dem Maurerstreik und bei den sich an diesen Streik anschließenden politischen Demonstrationen, bei denen Husaren in die Menge ritten und schossen und fünf Personen töteten, verdienen Erwähnung.“¹²

In einem Überblick über die weltweite antimilitaristische Agitation lobte Karl Liebknecht, der eine sinnlose „Kasernenagitation“ und die Einzelmilitärdienstverweigerung ablehnte, sowie mit Blick auf den Umstand, dass im Moment der nationalen Kriegshysterie die Arbeiterklasse mehr denn je entwaffnet und demoralisiert ist, vor anarchistischen Generalstreikillusionen „aus dem blauen Nichts“ warnte, den von Winarsky geförderten Wiener „Jugendlichen Arbeiter“: „Ein Blick in die vorliegenden Bände dieser sehr flott redigierten Zeitung zeigt, dass sie den besonderen Kampf gegen den Militarismus unter der Jugendgeschichte zu führen versteht.“¹³

Die Sonderrolle des österreichischen Imperialismus wird von Liebknecht auch 1917/18 in der Militärhaft in Luckau unter maximal erschwerten Bedingungen beobachtet.

Der österreichische Imperialismus wird sich auch durch die Ausbeutung der ukrainischen „Ostgebiete“, den „ukrainischen Raub“, nicht retten können. Der deutsche Imperialismus bedroht ein aus der „Kriegsachse“ ausbrechendes Österreich mit militärischer Okkupation, so notiert Liebknecht Mitte 1918 die Habsburgermonarchie als Appendix des deutschen Machtpläne darstellend: „Deutschl. Imper. auf Gelegenheit zur Intervention lauernd? Ach, sie sind längst bei der Intervention – nur in besondrer Form. Vgl. auch die intrigante Verbindung (Durchstechereien) mit Deutsch-Böhmen: ‚Wirtschaftsgemeinschaft‘: Deutsche Nahrungsmittellieferung als Bestechung – zur Anwerbung Druck gegen Doppelmonarchie – Intervention eigener (besondrer) Art.“ Gleichzeitig entwickelt der Habsburgermilitarismus im Zeichen von Brest-Litowsk noch einmal eigene neue imperialistische Balkankonzepte.

Der drohende deutsche intervenierende Imperialismus wurde dann von Otto Bau-

er – so 1923 in seiner „Österreichischen Revolution“ zu einem apologetischen Argument wider die Möglichkeit einer österreichischen Räterepublik 1918/19, vor allem aber für die angebliche Unmöglichkeit, konkret den „Jännerstreik“ 1918 zum politischen Massenstreik (zur raschen Kriegsbeendigung) weiterführen zu können, herangezogen.

Liebknecht setzte im Jänner/Feber 1918 im Zuchthaus Luckau – von der Kriegszensur fast völlig abgeschnitten – große Hoffnungen auf die österreichischen „Jännerstreiks“ und verdächtigte den Parteivorstand – vor allem Karl Renner – der Kollaboration mit der Regierung. Optimistisch notierte Liebknecht anfangs in unmittelbarer Reaktion auf die Streiks in (militärischen) Schlüsselindustrien in Wien und Umgebung besonders mit Blick auf die Fanalwirkung in Richtung der deutschen Arbeiterklasse: „Österr. Streiks. Ca. 18./19. ff. Januar 18: Bei Kürzung der Mehrlohn begonnen. Sofort polit. Charakter: u. polit. Erfolge (wenn auch materiell Schwindel, so doch der Form nach, prinzipiell: Konzessionen erzwungen. Also: Massenstreiks als polit. Zwangsmittel prinzipiell durchgesetzt!). Muss das nicht hinreichend Wirkung auf deutschen Arbeiter üben.“

Zwischendurch hoffte Liebknecht auf die junge österreichische Linksopposition, deren fehlende Organisiertheit, Disziplin und mangelnde Distanziertheit von der SDAP-Zentrale Liebknecht aber verständlicherweise aus der isolierten Ferne nicht erkennen konnte: „Die jugendl. Arbeiter weit radikaler als der Parteivorstand! (Adler, Renner, Seitz).“

Der rasche Abbruch der revolutionären „Jännerstreiks“ durch den rechten Wiener Parteivorstand beunruhigte Liebknecht in einer im Februar 1918 angefertigten Notiz besonders wegen der dahinterstehenden „sozialpazifistischen“ Haltung: „„Auffangen der Streiks“ – die von Maximalisten angezettelt seien – durch die offizielle Partei in Österreich (u.zw. in friedlicher Absicht gegen Regierung!) = Verhinderung (Verbarrikadierung, Verbauung der revol. Entwicklung).“¹⁴

Die gegenwärtige Zurückdrängung der Arbeiterrechte (u.v.a.m. „Achtstundentag“!), die sukzessive Preisgabe der österreichischen Neutralität, die von der SPÖ mitgetragene Einbindung Österreichs in Konzepte des europäischen Rüstungskapitals, eines EU-Imperialismus lassen den sozialrevolutionären Kampf eines Karl Liebknecht oder eines Leopold Winarsky aktuell scheinen: Karl

Liebknechts 1913/14 geführter literarisch politischer Kampf gegen Krupp in Deutschland, gegen Skoda in Österreich, gegen deren Verbindungen zu englischen oder französischen Rüstungskonzernen, also gegen die „Internationale des Rüstungskapital“, gegen die im Schein „patriotischer“, jetzt eben „europäischer Ideale“ auftretende Rüstungskorruption ist eine Lektüre von heute.¹⁵

Anmerkungen:

1/ Vgl. Nick Brauns: Wer die Jugend hat, hat die Armee. Vor hundert Jahren erschien Karl Liebknachts Schrift „Militarismus und Antimilitarismus“, in: *Junge Welt* vom 26. März 2007 – Generell Heinz Wohlgenuth: Karl Liebknacht. Eine Biographie, Berlin 1973.

2/ Karl Liebknacht: Jugend im Kampf gegen den Militarismus. Bericht über die Rede auf der Ersten Internationalen Konferenz der Sozialistischen Jugendorganisationen in Stuttgart am 26. August 1907, in derselbe: *Gesammelte Reden und Schriften II*, Berlin 1960, 43–63, u.a. 56 mit einem Hinweis auf den „blutigen militärischen Terrorismus bei den jüngsten Wahlen in Österreich-Galizien“, – auch 44 mit Liebknachts Hinweis, dass der Versuch der Habsburgerkaste, die „zentripetale Kraft des Proletariats“ im Wahlrechtskampf gegen die „zentrifugalen Kräfte der nationalen Gegensätze“ auszuspielen, „in den Köpfen mancher österreichischen Parteigenossen eine gewisse Verwirrung über das Wesen des Staates und des Militarismus“, also über deren Klassencharakter, hervorgerufen hat.

3/ Vgl. Madeleine Wolensky – Josef Vass: „Er ist gekommen als ein schwärmerischer Idealist“. Leopold Winarsky (1873–1915). Sozialdemokrat und Bücherfreund, hrg. von der Arbeiterkammer Wien, Wien 1990 – mit Hinweis auf Radeks „Der deutsche Imperialismus und die Arbeiterklasse“: 33, 93.

4/ Vgl. zu K. Liebknacht/L. Winarsky auch Wolfgang Neugebauer: Bauvolk der kommenden Welt. Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich, Wien 1975, 45f., 73f., 83–88.

5/ Vgl. Karl Liebknacht: Rekrutenabschied (in „Die Junge Garde“ vom 22. September 1906), in derselbe: *Gesammelte Reden und Schriften I*, Berlin 1958, 183–189.

6/ Winarsky veröffentlichte im „Kampf“ anfangs selbst einige Artikel, so schon im Gründungsheft vom Oktober 1907 – Leopold Winarsky: Das neue Parteistatut, in: *Der Kampf* 1 (1907/08), 14–16. – Leopold Winarsky: Die Bildungsbestrebungen der organisierten Wiener Arbeiterschaft, in: *Der Kampf* 2 (1908/09), 110–114 oder Leopold Winarsky: Niederösterreichische Organisationsprobleme, in: *Der Kampf* 2 (1908/09), 251–255.

7/ So gerät Max Adlers im *Kampf* 1919 veröffentlichter Nachruf auf Luxemburg und Lieb-

knecht zu einem dubiosen Psychogramm über zwei „Martyrer“, die sich aus mehr oder weniger irrationalen Motiven noch zur KPD-Gründung hinreißen hätten lassen. – Vgl. Max Adler: Karl Liebknacht und Rosa Luxemburg, in: *Der Kampf* 12 (1919), 74–86.

8/ Otto Bauer: Kopenhagen, in: *Der Kampf* 3 (1. September 1910), 529–536, hier 533.

9/ Vgl. Isa Strasser: Josef Strasser – ein Lebensbild, jetzt in Josef Strasser: *Der Arbeiter und die Nation*. Anhang: *Schriften zum Austromarxismus*, Wien 1982, 103–110.

10/ Vgl. gegen Strasser Otto Bauer: *Der Arbeiter und die Nation*, in: *Der Kampf* 5 (Juni 1912), 401–406. Bauers Auftreten gegen die linke Opposition Ende 1913 findet sich in den entsprechenden *Kampf*-Ausgaben.

11/ Karl Liebknacht: Der unbequeme Antimilitarismus. Zuschrift an den ‚Vorwärts‘ (25. März 1907), in derselbe: *Gesammelte Reden und Schriften II*, Berlin 1960, 11f.

12/ Zur Kommentierung dieser Liebknacht-Stelle und zu weiteren Militäreinsätzen gegen streikende (Berg-)Arbeiter vgl. Julius Deutsch: *Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung*, Wien 1908, 245ff. und 267–269 bzw. überarbeitet Julius Deutsch: *Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung I*. Von den Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges, Wien 1929, 368–374, 396ff.

13/ Karl Liebknacht: Militarismus und Antimilitarismus unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung (Leipzig 1907), in derselbe: *Gesammelte Reden und Schriften I*, Berlin 1958, 247–456, hier 250, 325f., 333, 395.

14/ Vgl. Karl Liebknacht: *Mitteilungen, Briefe und Notizen aus dem Zuchthaus Luckau 1916–1918*, in derselbe: *Gesammelte Reden und Schriften IX*, Berlin 1971, 413–418, 525f., 528f.

15/ Vgl. u.a. Karl Liebknacht: *Die Internationale der Rüstungsindustrie*, in derselbe: *Gesammelte Reden und Schriften VII*, Berlin 1971, 3–33.

Aus: Leopold Winarsky, Die Jugend und der Militarismus, in: *Der Jugendliche Arbeiter* 7 (Nr. 10, Oktober 1908)

[...] Denn was ist eigentlich der Militarismus? Das wichtigste Machtmittel der herrschenden Kapitalistenklasse gegenüber den ausgebeuteten arbeitenden Volksmassen. Zwei große Zwecke hat er vornehmlich zu erfüllen. Zuerst ist er die eiserne Wehr der Kapitalisten gegen die Unzufriedenheit der Arbeiter. Wenn die Empörung und die Not arbeitende Menschen so aufreizt, daß sie ihnen unerträglich erscheinen, wenn sie in ihrer Verzweiflung keinen anderen Ausweg finden, um ihrer Not Abhilfe zu schaffen, als den Appell an die Gewalt, dann sind es nicht die Kapitalisten selbst, die

den Ansturm abwehren, sondern die Maschinerie des Militarismus setzt sich in Bewegung gegen den sogenannten ‚inneren Feind‘. Im Namen der Ruhe und Ordnung werden Bluttaten ohne Zahl begangen und dank der militaristischen Organisation verfügen die Kapitalisten gegen die Unzufriedenheit des arbeitenden Volkes über die Kraft des stärksten Teiles dieses arbeitenden Volkes selbst. Die Proletarier im Waffenrock sind ein unüberwindliches Bollwerk vor den Palästen der Reichen und der Militarismus ist die wachsamste Schildwache vor ihren eisernen Kassen. So stehen Proletarier gegen Proletarier und die unbewaffneten Massen erliegen vor der Gewalt ihrer mißbrauchten uniformierten Brüder. Das Wort Kaiser Wilhelm II. wird zur Wahrheit: Die Soldaten schießen auf Kommando auf ihre eigenen Väter und Geschwister.

Oft hat die neuere Geschichte dieses blutige Schauspiel schon gesehen und in lebendiger Erinnerung stehen in un-

seren Herzen unauslöschlich eingeschrieben die letzten furchtbaren Schandtaten des Militarismus, die Füsilladen von Petersburg und das revolutionäre Schlachtfeld von Moskau.

Auch Oesterreich hat genug Erinnerungen dieser Art aufzuweisen ...

Ist der Militarismus so unübertrefflich wertvoll für die Kapitalistenklasse im Innern des Staates, so ist er nicht minder wertvoll für sie für die Behauptung ihrer Position nach außen in den Konkurrenzkämpfen mit den Kapitalistengruppen anderer Staaten. Was Patriotismus, was Vaterland! Nicht um der Menschheit große Gegenstände, nicht um Recht und Freiheit, sondern um Absatzmärkte und Profit wird zwischen den Staaten gestritten.

Und wenn der Proletarier in den Krieg zieht und sein Leben, sein Blut und Gut auf den Altären des Vaterlandes zu opfern meint, so opfert er in Wahrheit auf dem Altar des Götzen Kapital und er gibt sein Leben hin, um den Profit und die Profitaussichten seiner heimischen Kapi-

talistenklasse, das heißt seiner Bedrucker und Ausbeuter zu steigern.

Nach innen und außen ist so der Militarismus das unentbehrlichste Hilfsmittel der herrschenden Klassen. Er ist ihr Werkzeug und ihre Waffe zugleich.

So geht auch Ihr, junge Männer der Arbeit, Novizen des Militarismus, zu keinem anderen Zwecke in die Kasernen. Auch Ihr werdet eingereicht in die Kaders, um die Macht Eurer natürlichen Feinde zu stärken. Und ihr müßt diesem Machtgebot folgen. Es wäre Wahnsinn, Euch zu sagen, Ihr sollt Euch auflehnen gegen diese blutige Maschine, denn der einzelne, der dies wagte, würde erbarungslos von ihr vernichtet werden und keine Macht könnte ihm helfen. Nein, junge Kameraden, Ihr sollt Euch nicht auflehnen und opfern als einzelne, sondern folgt dem Befehl und geht in die Kasernen. Geht aber nicht hinein, um Euch die Hirne verkleistern zu lassen mit patriotischem Stumpfsinn. Vergeßt auch in der Kaserne nicht daran, daß Ihr Proletarier seid, Brüder derer, die draußen um Brot und Freiheit kämpfen. Bewahrt Euch Euer proletarisches Bewußtsein auch im Waffenrock und seid in der Kaserne nicht nur um zu dienen, sondern um auch das System und seine Schwächen kennen zu lernen, von dessen Ueberwindung die Befreiung Eurer Klasse abhängig ist.

Versteht zu schweigen, auch dort, wo Euch Euer Gefühl zur Auflehnung treiben würde, aber denkt desto mehr. So werden auch die Jahre in der Kaserne Lehrjahre für Euch sein, die im späteren Leben Nutzen bringen können.

Wir sind gewiß, daß dieser Abschiedsgruß nicht ungehört verhallen wird. Ihr, jugendliche Arbeiter, die Ihr stolz wart, Kadetten der Sozialdemokratie genannt zu werden, werdet Eure Gesinnung auch nicht ändern, wenn ihr Rekruten des Militarismus geworden seid und Ihr werdet auch in der Kaserne wissen, daß die Hymne der Proletarier nicht der Radetzkymarsch, sondern die Marseillaise ist.

So geht Ihr, um wiederzukehren, und das System des Militarismus wird nur scheinbar gestärkt durch Euren Gewinn. Er braucht die Jugend, aber diese denkende, aufgeklärte Jugend ist ein zersetzendes Ferment in seinem Körper und es kommt die Zeit immer näher, wo gerade die scheinbare Ueberfülle und Uebermacht sein Verderben wird.

Die proletarische Jugend ist auch hier unsere große Zukunftshoffnung und wir sind gewiß, daß sie uns nicht enttäuschen wird.

Neuerscheinungen der Reihe „Quellen & Studien“

Peter Goller: **Marx und Engels in der bürgerlichen Ideologie und in der sozialistischen Theorie. Gesammelte Studien.** Wien: Verlag der Alfred Klahr Gesellschaft 2007 (Quellen & Studien, Sonderband 7), 336 S., 17.– Euro

Im vorliegenden Band wird die an den Universitäten knapp vor 1900 einsetzende Auseinandersetzung mit Marx und Engels beschrieben. In den sozialistischen, marxistischen Theorieorganen wurde diese bürgerliche Marx-Engels-Adaption scharfer Kritik unterzogen, so von Franz Mehring, Rosa Luxemburg oder von Georg Lukács. Dieser sozialistischen Kritik ist der zweite Teil des Bandes gewidmet.

Manfred Mugrauer (Hg.): **Öffentliches Eigentum – eine Frage von Gestern? 60 Jahre österreichische Verstaatlichungsgesetzgebung.** Wien: Verlag der Alfred Klahr Gesellschaft 2007 (Quellen & Studien, Sonderband 8), 204 S., 10.– Euro



1946 beschloss der Nationalrat mit den Stimmen von ÖVP, SPÖ und KPÖ das 1. Verstaatlichungsgesetz, mit dem die Schlüsselindustrien und österreichischen Großbanken verstaatlicht wurden. 1947 wurde die gesamte Elektrizitätswirtschaft in staatlichen Besitz überführt. Heute sind von den Verstaatlichungen nur noch marginale Reste in Form von ÖIAG-Beteiligungen an börsennotierten Unternehmen wie AUA, OMV, Post AG und Telekom Austria übrig geblieben.

Die Alfred Klahr Gesellschaft nahm den 60. Jahrestag des 1. Verstaatlichungsgesetzes zum Anlass, vor dem Hintergrund der seit 1987 währenden Reprivatisierungswelle die Aktualität von öffentlichem Eigentum in staatlicher und kommunaler Hand zu diskutieren. Der vorliegende Band vereint Statements und Referate dieser Konferenz mit weiteren Beiträgen und Dokumenten zum Thema.



Bestellungen an:

ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT, Drechslergasse 42, 1140 Wien
FAX: (+43-1) 982 10 86/18, klahr.gesellschaft@aon.at